

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 18mal wöchentlich.
Kriegspreis:
Abnehmer monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Kriegspreis:
Die Preisliste im Heftchen 10 Pf.,
Deutschland 10 Pf., Ausland 15 Pf.,
die Restumschläge 1.00 M.
Kriegspreis:
Für Abnehmer bis 1 Uhr mittags,
Morgens 10 Uhr bis 7 Uhr abends.
Herausgeber:
Inhaber und Eigentümer: Hr. Dr.
Redaktion: Hr. Dr. Verlag: Hr. Dr.

127 Abend-Ausgabe.

Mittwoch, 10. März 1915.

69. Jahrgang.

3 englische Handelsschiffe torpediert.

Die Kämpfe bei Münster im Elsaß.

Italien und Oesterreich.

In parlamentarischen Kreisen war das Gerücht verbreitet, der Reichskanzler habe oder wolle sich nach Wien begeben, um persönlich an den Verhandlungsversuchen zwischen Oesterreich und Italien teilzunehmen.

Wie und von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, trifft diese Annahme nicht zu, wenn auch begreiflicherweise eine Verständigung zwischen beiden Regierungen hier als sehr erwünscht betrachtet wird. In diesem Sinne hat es an der Mitwirkung von deutscher Seite bisher schon nicht gefehlt. Daran wird kein Geheimnis gemacht. In den Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien ist denn auch schon eine Besserung eingetreten. Mehr läßt sich zur Zeit nicht sagen, jedenfalls sind Meinungen in der deutschen Presse wie die, daß der Bann gebrochen sei, leider noch verfrüht.

Zwölf gegen Einen.

Amsterdam, 9. März. (Tel. Str. Bln.)

Nach Mitteilungen der englischen Admiralität haben 12 Torpedojäger an der Verfolgung des deutschen Unterseebootes „U. 8“ teilgenommen, das zum Schluß von zwei Torpedojägern vernichtet wurde. Die englischen Blätter dementieren sämtlich die am Samstag veröffentlichte Mitteilung, daß die Offiziere des versenkten deutschen Unterseebootes als Gäste der britischen Artillerieoffiziere im Schloß Dover gelandet hätten. In Wirklichkeit hätten die Deutschen nur den Luch in Gegenwart eines englischen Offiziers eingenommen.

3 englische Handelsschiffe in den Grund gebohrt.

London, 10. März. (Richtamtl. Wolff-Tele.)

Die Admiralität meldet: Der britische Dampfer „Lamington“ wurde bei Scarborough torpediert. Von der Besatzung von 18 Mann wurde 1 gerettet. Ferner wurden die Dampfer „Blackwood“ mit einer Besatzung von 17 Mann bei Hastings, und „Prince Victoria“ mit einer Besatzung von 14 Mann bei Liverpool torpediert. Die Besatzungen der beiden letztgenannten Dampfer wurden gerettet. Die Torpedierung sämtlicher Dampfer erfolgte am Dienstag Morgen.

Der bisherige Verlust der englischen Handelsmarine.

Berlin, 10. März. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Die „B. Z.“ veröffentlicht eine Liste der bisher bekannten gewordenen Verluste der englischen Handelsmarine durch den Krieg vom 1. August v. J. bis 1. März d. J. nach genauer privater Aufstellung. Danach wurden vernichtet bis 1. März:

- 111 Dampfer mit einem Gesamttonnenraum von über 400 000 Tonnen,
- 4 Hilfskreuzer von 22 584 Tonnen,
- 1 Segler von 1785 Tonnen,

Der heutige amtliche Tagesbericht ist bis zum Schlusse der Redaktion nicht eingetroffen.

- 1 Schoner von 107 Tonnen,
 - 8 Minensucher, von denen vier zusammen 948 Tonnen ausmachen, und
 - 1 Truppentransportschiff von unbekannter Größe.
- Alles in allem ergibt sich eine Tonnage von mehr als 487 879 Tonnen. Die in feindlichen Häfen torpedierten englischen Handelsschiffe sind in dieser Liste nicht enthalten.

Zum Untergang der „Bergrode“.

Amsterdam, 10. März. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Wie noch aus London zu dem Untergang des Dampfers „Bergrode“ berichtet wird, sank das Schiff vor den Augen von tausenden von Zuschauern. Während der Explosion waren 21 Dampfer in der Nähe, von denen 6 zu Hilfe eilten. Gerade am Morgen vor der Ausfahrt hatte die Reederei des Dampfers je 500 Pfund Sterling als Prämie für die Vernichtung der nächsten 4 Tauschboote ausgesetzt.

Ein norwegischer Dampfer mit einem englischen U-Boot zusammengestoßen.

Christiania, 10. März. (Tel. Str. Bln.)

Der norwegische Dampfer „Galatea“ aus Bergen, der Kohle geladen hatte, vor Gorten mit einem englischen U-Boot zusammengestoßen. Die „Galatea“ war deutlich in den norwegischen Farben bemalt. Sie wurde über der Wasserlinie angeheult.

Die englischen Kriegs-Korrespondenten an der Front.

London, 10. März. (L.-U., Tel.)

Das englische Kriegsministerium hat endlich erlaubt, daß eine kleine Anzahl Kriegs-Korrespondenten, 6 im ganzen, dem englischen Hauptquartier in Frankreich einen Besuch abstatten. In drei Automobilen wurde die kleine Gesellschaft von Boulogne nach dem Hauptquartier gebracht. Der Besuch soll sechs Tage dauern und ein bis ins kleinste ausgearbeitetes Programm soll dafür sorgen, daß die Korrespondenten gerade das zu sehen bekommen, was die Oberleitung für notwendig erachtet.

Selbstverständlich wird ihnen das verborgen bleiben, was das Hauptquartier nicht veröffentlicht haben will. Ashmead-Bartlett, der für den „Daily Telegraph“ die Expedition mitmacht, beschreibt die idyllische Ruhe, die in der kleinen französischen Stadt herrscht, in der das englische Hauptquartier aufgeschlagen ist. Es gibt keine Extrablätter, keine Gerüchte, keine Musikkapellen, keine Massen von Rekruten, die nach den Klängen der Kriegsmusik nach ihren Kasernen marschieren, keine verdunkelten Straßen.

Jedermann vom Oberbefehlshaber abwärts hat eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen und hat keine Zeit, seine Gedanken mit den 1001 Kleinigkeiten und Mühseligkeiten von Lustangriffen, Unterseebootüberfällen, der Zeit der Beendigung des Krieges, Italiens Neutralität zu belassen, die einen in England in die größte Aufregung versetzen. Der Korrespondent betont besonders die Einfachheit der Lebensweise im Hauptquartier und die unerwartete Ruhe des Oberbefehlshabers auch in den kritischsten Augenblicken.

Frankreichs Opfer.

Der Weltkrieg legt allen an ihm Beteiligten Blut- und Eigentumsopfer auf, deren Größe weit über alle Voraussetzungen liegt. Wohl sechs Millionen Soldaten sind außer Gefecht gesetzt, von der Gesamtbevölkerung Europas, einschließlich Russisch-Asiens und der Türkei, ist fast 1/3 v. H. auf den Schlachtfeldern gefallen, oder an Kriesskrankheiten gestorben; geht der Krieg nach einjähriger Dauer zu Ende, so wird er die Schuldenlast der europäischen Staaten um 70 bis 80 Milliarden vergrößert haben.

Das Land aber, dessen Verluste den europäischen Durchschnitt an Härten überbieten, ist Frankreich. Von jeher hat dies an Menschengenauigkeit, an Geldbesitz, an Reichtum, aber nicht fortschreitende Volk die größte Verschwendung an Gut und Menschen getrieben. Schon im Krimkrieg hat es fast hunderttausend, 1870/71 etwa die gleiche Zahl seiner Soldaten geopfert; an Geldausgaben kosteten allein Kriege des zweiten Kaiserreiches mehr als 20 Milliarden Francs. Doch was bedeuten diese für damalige Zeiten ganz ungeheuren Opfer gegen die heutigen?

Wieviel Menschenleben Frankreich durch den gegenwärtigen Krieg schon jetzt verloren hat, wird verheimlicht, viel leicht erfahren wir niemals die genaue Zahl. Da aber, nach einigermaßen zuverlässiger Schätzung das französische Volk schon im Dezember 300 000 Tote zählte, sind 400 000 zur Zeit wohl die niedrigste Summe. Auch wenn man die Hilfsvölker reichlich anrechnet, erreicht der nationale Bevölkerungsverlust schon 1 v. H. der Gesamtbevölkerung. Seit Beginn des Krieges ist die allgemeine Sterblichkeit fast verdoppelt. Zudem wird sich nachträglich ein Geburtenrückgang von monatlich 20 000 bis 30 000 geltend machen. Ein Volk von kräftigem Wachstum erlebt selbst so tiefenfallende Verluste verhältnismäßig leicht. Anders Frankreich. Falls es seine Grenzen behält, wird ein Krieg von einjähriger Dauer seine Bevölkerung um mindestens 800 000 vermindern haben; da mit einer verringerten Zahl von Ausländern gerechnet werden muß, wahrscheinlich um eine Million. Damit wäre Frankreich auf den Stand von 1900 zurückgeworfen. An Männern aber zwischen zwanzig und vierzig wird es nach dem Kriege nicht mehr haben als das Reichreich im Sommer 1870.

In diesem Kampfe der immer erneuerten Menschenmassen sieht schon längst, nicht nur die Gegenwart der Völker. Mit den alten Jahrgängen steht ihre militärische Vergangenheit, mit den jüngsten ihre Zukunft im Spiele. Frankreich handelt nicht unrichtig, wenn es seine Vergangenheit aufruft. Seine alten Jahrgänge sind verhältnismäßig härter an Zahl und widerstandsfähiger als die späteren. Wenn wir die Männer der territorialen Reserve vor uns haben, kämpfen wir gegen das Frankreich von 1890.

Die schonungslos aber mühsame Frankreich mit seiner Zukunft umgehen! Jeder neue Jahrgang ist schwächer als der vorhergehende, es ist kein Ueberschuß da, der vorausverbraucht werden könnte. In Deutschland wachsen jährlich fast 700 000 Siebzehnjährige nach; in Frankreich nur wenig mehr als 300 000. Deutschland holt aus einem einzigen dieser jungen Jahrgänge mit Leichtfüßler 400 000 Soldaten heraus; Frankreich, bei geringeren Ansprüchen an die Wehrfähigkeit, etwa 200 000. Wenn die Franzosen jetzt in kurzen Zeitabständen die Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 hinausenden, so werden noch zwanzig Jahre später in den Reihen der alten Soldaten die vollen Klassen. Die Zahl der jungen aber wird dann erst recht nicht ausreichen, diese Lücken zu füllen.

Nicht besser als dem Menschenbestand ergeht es der französischen Wirtschaft. Auch sie lebt vom Kapital. Wenn die Kriegskosten (bis Ende 1915) auf 20 Milliarden geschätzt werden, so ist es ein schwacher Trost, daß der Geiz mit ähnlich hohen Summen rechnet. Dafür wächst aber das deutsche Volksvermögen um zehn Milliarden jährlich, das französische höchstens um den vierten Teil dieses Betrages. Frankreichs Geld liegt auf Hufen, das deutsche verwandelt sich in schaffenden Wert. Wie die Hunderttausende, um deren Zahl der Krieg die Bevölkerung mindert, der französischen Volkskraft ein für alle Male verloren sind; so die Milliarden, die vom gehäuften Kapital entnommen werden. Sie sind nicht wieder ersetzbar. Auch künstlich wird Frankreich ein Land von Rentnern sein; aber von verarmten Rentnern. Die Milliarde, um die (mindestens) der jährliche Staatsbedarf sich erhöht, wächst nicht, wie in Deutschland, allein durch die Volksvermehrung in wenigen Jahren den Steuererträgen zu. Neue Hilfsquellen müssen geöffnet werden, ohne daß die alten reichlicher fließen.

Es versteht sich, daß Franzosen ihre Landbesitzer machen, schon jetzt an die Stärkung der Volkswirtschaft zu denken. In dem Erfolge darf man zweifeln. Die biologische Zukunft des Landes, das Kapital des Wohlstandes, wird in das hohle Fach des Krieges geschüttet. Die neuerschöpflichen Kräfte aber sind eine ungewisse Hoffnung.

Anerkannte Kriegsführung.

Berlin, 9. März. (Amtlich. Tel.) Die Nachricht, daß ein deutsches U-Boot am 1. Februar im Georgskanal durch eine englische Jagt mit Geschützen angegriffen worden sei, wird englischerseits damit beantwortet, daß das schließende Schiff zwar im Frieden eine Bergungsaufgabe, im Kriege aber ein Patrouillenschiff der englischen Marine sei. Die englische Marine hat selbstverständlich das Recht, Handelsfahrzeuge nach Bedarf zu Kriegsdiensten heranzuziehen. Es ist aber ihre Pflicht, derartige Fahrzeuge durch die Kriegsführung und Wimpel als Kriegsschiffe spärlich in dem Augenblick erkennbar zu machen, in dem sie kriegerische Handlungen vornehmen. Es bleibt die von Deutschland bekannt gegebene Tatsache vollständig bestehen, daß ein deutsches Schiff ohne Flagge, das nach seinem Aussehen für ein Nichtkriegsschiff gehalten werden mußte, am 1. Februar ein deutsches U-Boot mit Geschützen angegriffen hat.

Das neue griechische Kabinett.

Athen, 9. März. (Wolff-Tel. Nichtamtlich.) „Agence Athen“ meldet: Sunaris hat heute nachmittag 4 Uhr dem König die Liste des neuen Kabinetts vorgelegt. Die Besetzung der Portefeuilles ist folgende: Vorkrieg und Krieg Sunaris, Äußeres und öffentliche Unterordnung Vazilis, Finanzen Grotopapadakis, Inneres Triantafylakos, Volkswirtschaft Antatas, Justiz Tafalbars, Marine Stiatos. Der König hat die Liste genehmigt. Das neue Kabinett wird morgen seinen Eid leisten.

Englische Verluste vor den Dardanellen.

London, 10. März. (Nichtamtlich. Wolff-Tel.) Nach einer amtlichen Meldung betrugen die britischen Verluste bei den Operationen in den Dardanellen am 4. März 25 Tote, 28 Verwundete und 3 Vermisste. Athen, 10. März. (Tel. Ctr. Bln.) „La Sora“ meldet aus Athen: Die Verluste der Flotten der Verbündeten bei der Aktion in den Dardanellen sind nicht unerheblich. Bisher sind 6 Schiffe als kampfunfähig aus der Angriffsflotte ausgeschieden.

Die unangenehmen Minen.

Rotterdam, 10. März. (Tel. Ctr. Bln.) „Daily Chronicle“ meldet aus Athen, daß die Kriegsschiffe der Alliierten in den Dardanellen mit zwei Hauptbeschwerden zu kämpfen haben. Erstens legen die Türken eine ungeheure Menge Minen in den Meerengen, die unter Zeitverlust aufgefischt werden müssen. Die Türken verwenden auch Torpedos, die durch die Strömung dem Meer zugeführt werden. Solche Minen bilden eine ernste Gefahr für die Kriegsschiffe. Einige von ihnen wurden sogar in der Nähe der Insel Tenedos aufgefischt und zweitens seien die schweren Batterien, die die Flotte der Alliierten beschützen, trotzdem die englischen Flieger sie ausfindig zu machen suchten, so schwer aufzufinden, daß sie von den Kriegsschiffen kaum unter wirksamem Feuer genommen werden könnten.

3. Kriegstagung des Reichstages.

Berlin, 10. März. (Tel. Ctr. Bln.) Zwischen den Parteiführern ist heute Vormittag volle Übereinstimmung über den Gang der 1. Plenarsitzung, die heute nachmittag 2 Uhr beginnt, erzielt worden. Nach der Eröffnung des neuen Reichstages durch den Reichspräsidenten wird die sozialdemokratische Partei eine Erklärung abgeben, die in ähnlicher Weise wie frühere Kundgebungen eine Reihe von Wünschen bezüglich der Volksernährung, der Kriegsfürsorge, der Zensurhandhabung und des Friedens enthalten wird. Nur die Erklärungen bezüglich des Friedens werden von den übrigen Parteien zum Anlaß genommen werden, um dann auch ihrerseits eine Erklärung abzugeben und zwar durch den Mund des Vorsitzenden der härtesten bürgerlichen Fraktion, des Herrn Spahn. Er wird die sozialdemokratischen Wünsche vor Mißverständnissen und falscher Auslegung schützen und dem Gesetze unbedingten Gelingens und der wirtschaftlichen Durchhaltung Ausdruck geben. Darauf wird der ganze Etat der verstärkten Budgetkommission überwiesen und die Plenarverhandlungen werden zu Gunsten der Kommissionsberatungen einstweilen ausgesetzt werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Symphoniekonzert im Adria Theater, Wiessbaden, 10. März. Die Hauptnummer des heutigen 5. Symphoniekonzerts der Königl. Kapelle bildete die Vorführung des Byron-Schumannschen „Manfred“ mit verbindendem Text von H. Pohl. Es sind ungefähr 8 Jahre, daß wir das interessante, vielumstrittene Werk hier zum letzten Mal hörten und uns bei dieser Gelegenheit über die Unzulänglichkeit der an und für sich recht befallswürdigen Pöhlischen Bearbeitung oder vielmehr einer jeden „Koncertlichen“ Vorführung der Byronischen Dichtung äußerten. Wir stehen auch heute noch auf unserem früheren Standpunkt, daß der „Manfred“, obwohl von dem Dichter nicht für die Bühne bestimmt, sich dennoch — wenigstens soweit der musikalische Teil in Frage kommt — in einer szenischen Wiedergabe ungleich wirksamer erweist, als beim Vortrag im Konzertsaal, dessen blendende Beleuchtung und die großen Gegenstände zu der inneren Zerrissenheit, der düsteren Schwermut des Byronischen Gedankens und der tiefen Innerlichkeit der Schumannschen Tondichtung steht. Nichtsdestoweniger haben wir die Wiederverwirklichung des „Manfred“ auch diesmal mit großer Freude begrüßt; enthält derselbe doch eine Reihe der herrlichsten und unvergleichlichen Einlagen Schumannschen Geistes, die um so mehr zu unserem Herzen sprechen, als wir in ihnen ein Abbild jener schmerzlichen Empfindungen erkennen, welche die Seele des damals schon schwer leidenden Meisters bewogen und erschütterten. — Die gestrige Vorführung des im Ganzen etwas transthaften und monotonen, in seiner Grundstimmung aber doch stark zum Herzen sprechenden Werkes darf auch diesmal wieder als eine sehr gelungene bezeichnet werden. Die Partie des „Manfred“ hatte Herr F. Schrammer übernommen, dessen schon oft gerühmte Vortragsweise und verständnisvolle Auffassung auch bei dieser

Winterfeldzug in den Vogesen.

Die Kämpfe bei Münster (19. bis 23. Februar).

„In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern, sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm ...“

In der Gegend südlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg ... wurden die Orte Hohrod und Stohweier nach Kampf, der Sattel nördlich Mühlbach im Sturm genommen ...“

So lautet die Mitteilung der Obersten Heeresleitung über die Kämpfe bei Münster. Von denen, die sie lasen, ahnten wohl nur wenige etwas von dem stillen Heldentum unserer Jungen und Alten, die Grenzwacht in den Vogesen hielten.

Es ist darum sehr verdienstlich, daß das Große Hauptquartier im Nachstehenden einen zuverlässigen und ausführlichen Bericht über jene Kämpfe gibt.

In den Vogesen, dem schönen Bergland auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, stehen unsere Truppen vor schweren Aufgaben, die mit den Bedingungen der Kämpfe in den Karpaten und in Serbien zu vergleichen sind. Es ist ein Gebirgskrieg mit all der Romantik, aber



auch mit all den Schwierigkeiten, die die Berge den Truppen entgegenstellen. Von einem solchen Gelände gibt die Karte, so groß auch der Maßstab sein mag, ein unzureichendes Bild, und persönlicher Augenschein an Ort und Stelle kann eine wahre Vorstellung von den erstaunlichen Leistungen unserer Truppen geben, die sich hinter den nächsten Worten der amtlichen Gefechtsberichte verbergen. Die Karte der Vogesen zeigt zwischen Tal und Gipfel bedeutende Höhenunterschiede; aus einer mittleren Höhe von 200 Metern am Westrande der Rheinebene erhebt sich das Bergland bis über 1400 Meter. Die Einzelheiten des Geländes aber, die im Gebirgskrieg eine bedeutendere Rolle spielen als beim Kampf in der Ebene, lassen sich aus der Karte nicht erkennen. Karte und Wirklichkeit zeigen im Gebirge nicht selten Abweichungen, die für die Führung von entscheidender Bedeutung sein können, und nur unmittelbare Anschauung kann die Grundlage für die Operationen schaffen, die den Erfolg verbürgt. Auf der Karte kann die Bezeichnung eines Punktes eine taktische Notwendigkeit sein, während in Wirklichkeit der Besitz desselben Punktes die allgemeine taktische Lage verschlechtern

könnte, sobald die zu bringenden Opfer zu dem Gewonnenen in seinem Verhältnis stehen würden. Die Vogesen sind dem Deutschen weniger bekannt als die übrigen Bergländer innerhalb seiner Heimat, aber sie stehen an Schönheit und Reichtum der Formen, in denen sich der schroffe Charakter des Farnes mit den weichen Formen des Thüringer Waldes verbindet, keinem nach. An dem

„Loch von Velfort“.

dessen Festungsgebiet die Übergänge aus dem südlichen Elsass nach Frankreich sperrt, beginnen die Vogesen. Bereits zwanzig Kilometer nördlich der Festung gipfelt der Kamm mit 1245 Meter im Weißen Belchen, und nordöstlich vorgelagert überragt der Große Belchen (1423 Meter) seine Umgebung. Von diesem höchsten südlichen Teil, den Oberen Vogesen, senkt sich das Bergland allmählich über die Mittleren und Unteren Vogesen gleichlaufend mit dem Rheintal zu dem Hügelland der Rheinpfalz.

Größere zusammenhängende Operationen fanden nur im offenen Süd-Elsass statt, in das die Franzosen wiederholt den Einbruch von Velfort her versuchten, ohne dauernde Erfolge erringen zu können. Es ist nur ein ganz schmaler Streifen diesseits der Grenze, den sie zu behaupten vermochten. Nordwestlich Colmar tritt die deutsche Grenzlinie auf französisches Gebiet über. Die auf der ganzen Westfront, so sind auch im Süd-Elsass und in den Vogesen die Operationen vorübergehend in einen Stellungskampf übergegangen, dessen Einseitigkeit einzelne offensive Unternehmungen unterbrechen. Ihren Schauplatz bildeten in der letzten Zeit die Oberen Vogesen, in denen der Gegner Schritt für Schritt gegen den Kamm zurückgedrängt wird. Die Einnahme des Hartmannsweilerkopfes südwestlich Sulz ist noch in Erinnerung, und dieser Tage meldete die Oberste Heeresleitung siegreiche Kämpfe bei Münster.

Die Leistungen unserer Truppen in diesen Gefechten sind über alles Lob erhaben. Hier ist kein langsames Vordringen unter der Erde mit Aufgraben, Schützengräben, Sappen und Minenrollen in einem Gelände, das Zusammenhang und Ueberricht bietet.

Die oberen Vogesen

sind vielmehr ein dicht bewaldetes, zerklüftetes Bergland, in dem nur wenige aus dem Rheintal gegen den Kamm führende Täler durchgehende Verbindungen zur französischen Grenze öffnen. Zahllose Seitentäler und Täler zerlegen das Zwischengelände in ein Gewirr vieler Kuppen und „Köpfe“, die die Querverbindungen erschweren und den militärischen Operationen bisweilen im vollen Sinne des Wortes unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu stellen scheinen. Die leichte Verteidigungsfähigkeit der Straßen und Wege zwingt aber den Angreifer, diese zu verlassen und sich über steile Abhänge auf und ab den Berg zu bahnen; Geröll und umgestürzte Bäume, die das Alter oder das Feuer der schweren Artillerie gefällt haben, decken die Hänge und jeder Stein, der ins Rollen kommt, droht den Hintermann zu erschlagen. Unten am Fuß sinkt der Fuß in weichen Schnee, weiter hinauf ist selbst mit Eisklößen nur ein mühsames Vordringen über gefrorene Hänge. Rein sportlich betrachtet, sind solche Kletterübungen bereits eine gute Leistung. Der deutsche Soldat aber, der den Winterfeldzug in den Vogesen führt, sieht sich einem entschlossenen und gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom halben Berg aus kunstvoll angelegten Feldschanzen und hinter sicherer Deckung von der Höhe aus Korn nimmt, sondern der vorwärts der eigenen Stellung in den dunklen Kronen mächtiger Tannen nistet, aber und hinter dem Angreifer unsichtbar lauert, um den sicheren Schutz abzuwenden. Diese „Baumschützen“ erklettern die höchsten Gipfel mit Stiefeln, binden sich oben fest und decken sich durch Zweige gegen Sicht von unten; nur wenige von ihnen kommen lebend von ihrem Hochsitz herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige Kampfart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten. Ist der Höhenkamm genommen, dann macht der Felsboden nicht selten den Ausbau einer Stellung unmöglich, und eine Mauer aus zusammengetragenen Felsblöcken und Steinen muß notwendiger Schutz gegen das Feuer des Gegners geben, der sich von neuem auf der nächsten Höhe über dem Tal festzusetzen hat. Solcher Art waren die Bedingungen, unter denen die Kämpfe nördlich und südlich Münster vom 19. bis 23. Februar geführt wurden, an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutz des Elsass teilnahmen.

Das Städtchen Münster

liegt in dem malerischen Tal der Mosel, durch das Bahn und Straße von Colmar nach Geroldseck auf der französischen Seite der Vogesen über den bekannten Schluchtpfad, einer der wichtigsten Querverbindungen der Oberen Vogesen, führen. Münster war in deutschem Besitz, aber die Franzosen hielten die Höhen unmittelbar nordwestlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre „Baumschützen“ eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengräben hatten. Besonders bemerkbar machte sich einer dieser unsichtbaren Freischützen, den unsere Leute „August“ taufen. An seinem Platze wurden später 30 Konterpanzer gefunden, ein Beweis, wie lange sich „Baumschützen“ in ihrem Versteck halten können. Die südlich und nördlich an

Brot.

Von Ernst Lissauer.*)

Verständigung.

Sie können uns nicht zwingen mit Wehren,
Sie wollen uns mit Hunger verheeren,
Feinde bei Feinden steht in der Runde,
Drängt über die Grenzen Elend und Not?
Ich will euch singen die Frühjahrsfunde:
Unsere Erde ist mit uns im Bunde,
Schon wächst im Boden das neue Brot.

Mahnung.

Spart die Speise und wahr und ehr!
Brot ist das Schwert.

Gebei.

Die Bauern haben den Samen gesät;
Nun tretet zusammen und beiet das Fruchtgebet:
Erde unseres Landes,
Sie können uns nicht zwingen mit Wehren,
Sie wollen uns mit Hunger verheeren.
Stehe du auf in Erntezorn!
Blähe dich das Gras, trage reich das Korn!
Liebste Erde auf Erden,
Erhöre unsern Psalm:
Laß sie zusehnden werden
An Aehre und Stalm!

*) Wir sind in der Lage, hier die neue Dichtung von Ernst Lissauer, dem Verfasser des bekannten Dagebanges an England, zu veröffentlichen. Nachdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Münster angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, die die talwärts gelegenen Ortschaften und die für den Gegner als rückwärtige Verbindung wichtige Schluchtstraße deckten. So erwies sich die Verschiebung der eigenen Stellung als notwendig, um taktisch günstigere Stellungen zu gewinnen. Der Führung war die Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, aber sie mußte, daß die Truppen sie lösen würden. Gefangene Franzosen sagten später aus, daß man auf ihrer Seite nicht an die Möglichkeit eines Angriffs geglaubt hätte. Die Geiselnahme um die Kämpfe am Gaisberg und an den Spitzerer Höhen im August 1870 einen romantischen Schleier gewoben, der Sturm auf den Gaisberg, den Klein- und Reichsaderkopf stellt sich als eine unvergleichlich schwierigere Leistung dar. Bayerische und württembergische Infanterie und Pioniere haben ihn am 19. und 20. Februar ausgeführt.

Bis zum 19. Februar zog sich die deutsche Stellung im Norden von Münster über Haslach-Geneßingheim-Frauenaderkopf, dann im weiten Bogen nach Osten zum Ringelkopf, während sie südlich des Ortes über den Ober-Solberg zum Klein-Weiden lief. Das Tal zwischen Münster und dem 1 Kilometer nordwestlich gelegenen Stoßweier trennte den Angriffsraum in zwei natürliche Abschnitte. Es war anzunehmen, daß der lang hingestreckte, das Tal abschließende Ort Stoßweier von den Franzosen hartnäckig verteidigt werden würde, eine Voraussetzung, die Gefangene nachträglich bestätigten. Es wurde daher beschlossen, den Angriff über die Berge jenseits der Straße so vorzutragen, daß Stoßweier, von beiden Seiten umfaßt, geräumt werden mußte.

Den Kämpfen bei Münster waren deutsche Angriffe im Gebweiler Tale vorausgegangen, durch die der Gegner mehrere Kilometer zurückgedrängt worden war. Von dort her erfolgte der Anmarsch gegen das obere Reichtal, der sich infolge der verschärften Höhen, die sich über 1100 Meter erheben und über die Schneeschuttruppen Wege gebahnt hatten, sehr schwierig gestaltete.

In den frühen Stunden des 19. begann der Angriff auf der ganzen Linie; Bayern und Württemberger trugen ihn vor. Bereits im Laufe des Vormittags nahm württembergische Landwehr die Vorberge dicht westlich Münster und den Kleinen Hühnerkopf. Indessen gewannen die Truppen des südlichen Abschnittes im Reichtal nur langsam Raum an den Hängen des Reichsader- und Sattelkopfes. Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich im nördlichen Abschnitt, aus dem Barrenkopf und Klein-Kopf wie natürliche Festungen hervorrugen. Ein bayerisches Regiment und württembergische Landwehr haben hier außerordentliches geleistet; die Bayern waren junge Truppen, die hier ihre Feuertaufe erhielten, die aber eine Ausdauer und Unerschrockenheit bewiesen, wie die ältesten Kampferprobten Divisionen. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der anderen, Eiskugeln an den Hüften krochen sie die fast senkrechten, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumstämmen überall umlauert und beschossen. Hinfühn erklimmen sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners zur Umkehr gezwungen. Aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, die im halben Gang eingeschritten, eine Deckung bot und wo sie in ihre Mäntel geküßt eine ganze Nacht verbrachten. Am zweiten Tage, dem 20., gab

der 6. Ansturm

den Mutig erkauften Kamm in ihre Hände. Die Reihen der Führer und der Mannschaften waren lichter geworden; ein Bataillonskommandeur, der seinen Leuten vorausstürmte, fiel, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf. In ihr und hinter ihr am jenseitigen Damm war die weiße Erde mit den dunklen Gezeiten gefallener Alpenjäger bedeckt; nur wenige entgingen dem Tode durch Flucht. Sie sind in den französischen Alpen zu Hause und der Gebirgskrieg ist ihr eigentliches Element; jeder Einzelne ist ein Scharfschütze. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften des gefährlichen Gegners sind

die Leistungen unserer jungen Angriffstruppen, die nicht aus den Bergen stammen, ganz besonders bemerkenswert. Fünf Tage und fünf Nächte lagen sie unter freiem Himmel in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von dem Brot und den Konserven, die sie mitgenommen hatten. Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen geklärt und die ganze Stellung, gegen die der Angriff angelegt war, in deutschen Händen.

Eigentümlich hatte sich die Lage bei dem Dorfe Stoßweier entwickelt. Als der Gegner am 21., dem 3. Gefechts-tage, den Ort noch nicht geräumt hatte, wurde beschlossen, ihn im Sturm zu nehmen. Bayerische Kavallerie, württembergische Landwehr und badiische Landsturm gingen im Tal gegen die schmale Ostfront des Dorfes vor, das sie im erbitterten Kampf von Haus zu Haus nahmen. Die Lage des feigreichen Detachements gestaltete sich indessen recht schwierig, da der hartnäckige Gegner das unmittelbar westlich angrenzende Dorf Lilbel und die südlich und nördlich anliegenden Hänge besetzte und von dort die Verbindung nach Münster unter Feuer hielt. Da kam die Artillerie dem bedrängten Detachement zu Hilfe, indem sie den Alpenjägern des Verbleibens in Lilbel unmöglich machte und den Nachbartruppen das Vorgehen über die Stoßweier von beiden Seiten beherrschenden Höhen erleichterte. Lilbel wurde am frühen Morgen des 28. besetzt und damit war der Zusammenhang der neu gewonnenen Linie vom Gaisberg und Klein-Kopf über Gaiswald bis zum Reichsader-Kopf und Sattelberg hergestellt.

Das Ziel fünfjähriger schwerer Kämpfe war erreicht, und wieder begann unter Leitung und Beistand der Pioniere die Arbeit mit Spitzhacke und Spaten, die in dem unüberwindlichen, Ueberrassungen begünstigenden Waldbergen ebenso wichtig wie im Feldboden schwierig ist. Was den Gräben an Tiefe fehlt, muß in der Höhe durch mühsam aufgetürmte, erdbedeckte Steinmauern gewonnen werden, und an manchen Stellen kann den fehlenden Laufgräben nur die geschickte Führung des Schützengrabens ersetzen. Mäander förmig ausgebaute Unterstände der Alpenjäger leisten gute Dienste, nachdem er an der neuen Front verhärtet und vor allem gründlich gereinigt worden ist.

Das Ergebnis der heißen Gefechts-tage waren außer rund 800 gefallenen Franzosen 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre. Die Beute an sonstigem Material konnte in dem unüberwindlichen Gelände noch nicht abschließend festgelegt werden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 10. März.

Die Brotarten in Wiesbaden.

Die Bäckerinnung Wiesbaden hielt am Dienstag Abend in der „Wartburg“ eine Versammlung ab, in der Herr Sander als Obermeister Bericht darüber erstattete, wie sich die Einführung der Brotarten in der Stadt Wiesbaden gestalten soll. Aus den aus-

führlchen und aufklärenden Mitteilungen sei folgendes hier wiedergegeben: Jede Familie erhält wöchentlich 30 hiesige Brotarten, als die Kopfzahl der Haushaltung beträgt. Dabei werden Kinder, auch Säuglinge, wie Erwachsene gezählt.

Brotkarte.

Residenzstadt Wiesbaden.	
Nr. 000000	000000
Dieser Schein berechtigt zum Kauf von	
1 Laib Brot	
1/2 nach den geltenden Bestimmungen.	1/2

Die Brotkarte berechtigt zum Bezuge von je einem Laib Brot im Gewicht von 3 Pfund zu 66 Pfennigen oder zwei halben Laiben. Zum Bezuge von Mehl ist die Brotkarte nicht gültig. Dafür erhält jede Familie auf den Kopf ihres Haushaltes noch eine

Brötchen- und Mehlkarte.

Residenzstadt Wiesbaden.	
Die Abschnitte berechtigen zum Ankauf von Weizenbrot oder Mehl.	
Dieser Schein ist beim Abholen neuer Scheine abzugeben.	Nr. 000000
25 Gramm Wiesbaden	50 Gramm Wiesbaden
25 Gramm Wiesbaden	50 Gramm Wiesbaden
25 Gramm Wiesbaden	50 Gramm Wiesbaden
25 Gramm Wiesbaden	50 Gramm Wiesbaden
25 Gramm Wiesbaden	50 Gramm Wiesbaden
25 Gramm Wiesbaden	50 Gramm Wiesbaden

Diese Karte berechtigt zum Bezuge entweder von 9 Brötchen in der Woche im Gewicht von 50 Gramm zu 5 Pfennigen oder von 6 Brötchen und 6 Zwiebacken (dafür sind die 25 Gramm-Abschnitte) oder zum Bezuge von 450 Gramm Mehl.

Die Brot- und Brötchenkarten werden allwöchentlich von der Stadtverwaltung umsonst ausgegeben und haben für jede Woche wechselnde Farben. Die Inhaber der Karten können ihren Brotbedarf decken, wo sie wollen, gegen Abtrennung des betreffenden Abschnittes. Der Falten der Karte, auf dem die Nummer steht, ist beim Abholen der neuen Karten zurückzugeben.

Diejenigen Familien, die ihre Karten nur zum Teil brauchen, können die unverbrauchten Karten an die Stadt zurückgeben und erhalten dafür 10 Pfennige vergütet. Diese Karten stehen dann den Familien kostenlos zur Verfügung, die mit ihren Brotkarten nicht ausreichen. Es soll dadurch der Ausverkauf herbeigeführt werden, der sich als notwendig herausstellen würde mit Rücksicht auf Familien, die mit starken Öfen begünstigt und hauptsächlich auf Brot angewiesen sind.

Die Benutzung der Brotarten tritt mit dem 15. März in Kraft. Mit der Ausgabe wird Ende dieser Woche begonnen. Von Wichtigkeit ist die Bestimmung für Hotels und Pensionen, die naturgemäß anders zu bewerten sind als ein Haushalt, daß diese ihren Brotbedarf an der behördlichen Stelle anmelden unter Nennung des Bäckers, von dem sie beziehen, worauf dann diesem Bäckers die entsprechende Menge zugeteilt wird. Der Hotelgast oder Pensionat erhält also keine Brotkarte, wie das in Berlin zum Beispiel der Fall ist. Man hat darauf Rücksicht genommen, daß die Fremden ihre Mahlzeiten an verschiedenen Stellen einnehmen wollen und da wäre die Verhängung einer Brotkarte eine hinderliche Maßregel. Man hat also bei den Bestimmungen der Brotkarte auf den Charakter der Stadt als Bade- und Fremdenplatz, durchaus Rücksicht genommen, und in diesem Sinne wird die neue Kriegsmaßregel, wie sie die Brotfortenangelegenheit ist, auch in Wiesbaden leichten Eingang finden und sich bald aufs Beste bewähren.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Ein schon belährter Gärtnereibesitzer der preussischen Staatsbahn erbat und erhielt einen kurzen Urlaub zu dem Zwecke, seine auf Sparfüßchen hinterlegten Ersparnisse abheben und für die Kriegsanleihe zeichnen zu können. Sehr richtig bemerkte er: „Mit meinen alten Ersparnissen kann ich dem Vaterlande nicht mehr dienen, wohl aber mit meinen Ersparnissen. Sind es auch nur tausend Mark; tausend Tausend aber machen eine Million und tausend Millionen sind eine Milliarde, die bei allem Willen auch in kleineren Anteilen leicht aufzubringen ist.“

Rückführung der Kartoffelbestände. Wie der Magistrat bekannt gibt, findet auf Anordnung des Bundesrates eine Rückführung der am 15. März vorhandenen Kartoffelbestände statt. Anzeigepflichtig ist jeder, der einen Zentner und mehr Kartoffeln im Besitz hat. Diejenigen, die bereits in der Rückführung am 1. März dem Magistrat ihre Angaben gemacht haben, haben nur die Veränderungen ihrer Bestände, soweit diese einen Zentner übersteigen, anzugeben, was sowohl schriftlich wie mündlich im Rathaus, Zimmer 42, geschehen kann. Bestände unter einem Zentner sind nicht anzugeben. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer zu ersehen.

Geländet. Die 19-jährige Elise Döcker von hier, die schon seit Wochen von ihren Eltern als vermißt gemeldet ist, wurde am Dienstag bei Bundenheim als Leiche aus dem Rhein gezogen. Das das junge Mädchen in den Tod getrieben hat, ist noch nicht festzustellen gewesen.

An vertrieben verlor sich am Dienstag mittags in der Soalstraße ein Dienstmädchen mittels Leuchttasche. Ihre Absicht hat sie nicht ganz erreicht. Sie wurde noch rechtzeitig entdeckt, so daß man sie ins Krankenhaus bringen konnte, wo sich ihr Zustand derart gebessert hat, daß keine Lebensgefahr mehr besteht. Das Mädchen hat die Tat aus geistlichem Ehrgeiz begangen.

Einem bösen Fall hat am Dienstag Abend kurz vor 8 Uhr in der Kirchstraße die 52-jährige Frau Mina R. Bei dem Sturze auf das Pflaster zog sie sich so schwere Kopfverletzungen zu, daß sie von der Sanitätswache nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die Sanitätswache wurde heute vormittag kurz vor 12 Uhr nach der Adelsheidstraße gerufen. Dort war auf der Straße ein Mann aufstehend von einem Blutsturz befallen worden und mußte in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Das Abonnements-Konzert morgen Donnerstag nachmittag 4 Uhr im Kurhause wird von dem Musikkorps des Ersatz-Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Haberland ausgeführt.

Königliche Schauspiele. Morgen (Donnerstag) findet eine Aufführung von Humperdinks Märchenpiel „Hänsel und Gretel“ statt (Abonnement A), in welchem Fräulein Bommer zum ersten Male die Hexe singen wird. Der Abend wird mit einer Wiederholung von Mascagnis „Cavalleria rusticana“ eingeleitet, in welcher die Damen Friedl (Santuzza), Haas, Krämer und die Herren Geißler, Winkel und Scherer beschäftigt sind.

Raffan und Nachbargebiete.

Seigenbahn i. T. u. M. Zu Gunsten der „Emden“-Spende wurden hier auf eine Anregung des Lehrers Müller 12.80 M. gesammelt. Die Gabe wurden durch Ansichtskarten oder Marken mit dem Bildnis des verunkenen Kreuzers „Emden“ ersetzt. Große Beliebtheit hat sich das zum Behen der „Emden“-Spende von J. Bernbach-Weimar verkaufte Büchlein „Zittere England! Unsere „Emden“ ging nicht unter!“ erworben. Diese Schrift, welche durch den Mitteldeutschen Kriegerverband Weimar für 50 Pf. erhältlich ist, schildert die Heldentaten unserer „Emden“ nach einer kurzen Einleitung über „Anfang und Entwicklung unserer Marine“.

Bad Ems, 8. März. Städtisches. In der heutigen Stadiverordnetenversammlung wurde die Aufhebung der Viehmärkte beschlossen. Die beiden Krammärkte sollen dagegen weiter bestehen. Die Ermäßigung der Kursteuern wurde erörtert, jedoch durch Erklärungen des Herrn Geh. San.-Rats Dr. Vogler, der auch Mitglied der Kurkommission ist, als gegenstandslos erledigt. Die Bade- und Brunnenverwaltung hat bis jetzt Kaiser Caiselerprodukte im Werte von 300.000 Mark an die Krüger unentgeltlich verabreicht. Man hofft, daß schon vom 15. April ab in einem Restaurationslokal des Kurgebäudes Kurkonzerte abgehalten werden können.

1. Dillenburg, 9. März. Besetzung. Kreissekretär Jacobi von hier, z. St. Offizier-Stellvertreter in Weimar, ist in die Zivilverwaltung nach Potsd versetzt worden.

Frankfurt, 9. März. Der Haushaltsplan der Stadt für 1915. Der vom Magistrat der heutigen Stadtverordnetenversammlung vorgelegte Haushaltsplan für 1915 steht natürlich unter den Wirkungen des Krieges: Verminderte Einnahmen, große Steuererlöse, äußerste Sparlichkeit in allen Betrieben und doch vielfach Verluste und schließlich eine Erhöhung der Steuern um zehn Prozent des bisherigen Satzes. Das Ordinarium der Allgemeinen Verwaltung fordert 58.976.119 M. (im Vorjahre 62.312.020 M.), das der Betriebsverwaltung 76.106.570 M. (78.082.100 M.). Das Extra-Ordinarium der Allgemeinen Verwaltung erheischt 4.567.600 Mark (9.034.970 M.), das der Betriebsverwaltung 4.577.160 (9.130.990) M. Beim Etat der Allgemeinen Verwaltung, beim Hoch- und Tiefbauwesen, der Finanz- und Schuldenverwaltung werden Ersparnisse von 3.25 Mill. Mark gemacht, dagegen sind bei der allgemeinen Steuer- und Kassenverwaltung, für Armen- und Krankenwesen 1,1 Mill. Mark aufzubringen, während die Kinder-Einnahmen an Steuern nach den alten Sätzen, sowie der Ausfall an Betriebsabzuschüssen rund 5,1 Mill. Mark betragen. Es müssen also 2.950.000 Mark abgedeckt werden. Ein Teil dieses Betrages ist durch Erhöhung des Zuschlags zur Staatseinkommensteuer von 136 auf 150 Prozent anzubringen. Die Kriegsteilnehmer Frankfurts mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mark werden von der Gemeindesteuer befreit.

Gericht und Rechtsprechung.

Ein Undankbarer. Wiesbaden, 9. März. Der Eltern- und Bruder Peter S. aus Dillendorf kam im Frühjahr 1914 dreier Wiesbaden und wurde, weil er kein Unterkommen fand, schließlich im „Blauen Kreuz“ aufgenommen. Dort wurde er als Dolmetscher verwendet, wobei er für abgeliefertes Holz 34.20 M. unterhielt und außerdem noch einen Einbruch in das Haus des „Blauen Kreuzes“ verurteilte, wofür er zuerst eine Strafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Das Schöffengericht verurteilte heute S. wegen der Unterschlagung zu weiteren 3 Monaten Gefängnis.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Industrie.

Die Dividende der Poewe Akt.-Ges. Aus Berlin, 9. März, wird gemeldet: In der heutigen Aufsichtsrats-Sitzung der Ludwig Poewe A.-G. legte die Direktion den Abschluß des vergangenen Geschäftsjahres vor, nach welchem der auf Dienstag, den 9. März d. J., anberaumten ordentlichen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 30 Proz. (im Vorjahre 18 Proz.) vorgeschlagen werden soll. Außerdem soll die Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 2.500.000 M., die den Aktionären zum Kurse von 107 Proz. angeboten werden sollen, beschließen.

Marktberichte.

Frankfurt, 10. März. Fruchtmarkt. Die Tendenz am Fruchtmarkt war sehr still. In Brotgetreide und Hafer kaum ein Angebot. Mais 51-55 M., Gerste im Kleinverkauf 50-55 M. Futtermittel sehr fest. Bierreze 31-33 Mark, Zersammlungen 33,50-36,10 M., Palmkuchen 35,50-36,10 M., Kofoskuchen 36-37 M., Kartoffeln im Wagon 11,50-12,00 M., im Kleinhandel 12-13 M. Alles für 100 Kilo.

Frankfurt a. M., 10. März. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1744 Schweine. Preise für 1 Zentner: Schafe von 80 bis 100 Kilo, Lebendgewicht 84-86 M., Schlachtgewicht 103-106 M., vollfl. Schweine unter 80 Kilo, Lebendgewicht 78-82 M., Schlachtgewicht 96-100 M., vollfl. Schweine von 100 bis 120 Kilo, Lebendgewicht 84-86 M., Schlachtgewicht 103-106 M., vollfl. Schweine von 120 bis 150 Kilo, Lebendgewicht 84-86 M., Schlachtgewicht 103-106 M. — Marktverkauf: Bei ziemlich regem Geschäft verbleibt Ueberstand.

